

sie unbeliebt ist und zu Konflikten führt“ (Nr. 40, S. 58 f.). Vielleicht unterschätzte Grundmann die Verflechtung mit praktischen Interessen, die mindestens in die juristischen und kanonistischen Teile der Hochschulen von Anfang an stärker hineinwirkten als in Gründungen von Orden oder Sekten. Aber er beurteilte die Institution, in deren Haus er sich heimisch fühlte, von seinen Erfahrungen und Erwartungen her, nicht nur den positiven. Denn als er den Vortrag 1956 in seiner alten Universitätsstadt Leipzig hielt, wollte er dort wie danach im Westen Deutschlands davor warnen, daß staatliche Eingriffe und utilitaristische Erwägungen die Universität ihrem Auftrag wieder einmal entfremden könnten.

Gegen die zunehmende Verfestigung politischer und kultureller Horizonte richtete sich auch Grundmanns Referat vor dem Ulmer Historikertag 1956, das zum Bekenntnis wurde (Nr. 41, 46). Freiheit war schon im Mittelalter, was sie heute ist: nicht nur geschützte Abhängigkeit von den öffentlichen Ordnungen, sondern wenigstens daneben Forderung nach Ermöglichung selbständigen, vielgestaltigen, offenen Lebens. Ein verwandter Ton durchzog, gelehrter und mittelbarer, den Aufsatz von 1958 über die Bildungsnorm des *litteratus* (Nr. 49). Er löste Grundmanns Frage von 1936 nach der Spannung zwischen Laien und Schriftsprache durch weiten historischen Rückblick. Nach der Völkerwanderung beschränkte sich Schriftkenntnis immer mehr auf die Kirche; von der lateinischen Literatur der Kleriker blieb seitdem die schriftlose Bildung der Laien getrennt. Erst seit dem 12. Jahrhundert begannen aufstrebende Schichten und Gruppen durch eine „Illiteraten-Literatur“ in der Volkssprache die Brücke zu schlagen: Ritter, Bettelmönche, Mystiker, Bürger. Nicht auf esoterische Traditionen und Instanzen kam es an, sondern auf lebendige Gemeinschaften, die Neues wollten.

Als Grundmann in Münster wieder zur Landesgeschichte kam, leitete ihn ein ähnlicher Gedanke. Die deutschen Stämme sind nicht naturwüchsige, unwandelbare Blöcke, sondern lebendige Gemeinschaften, die sich schon früher ständig wandelten und auch heute „aus der historischen Rückschau keine allgemeingültigen Formeln oder brauchbare Rezepte“ dafür ablesen können, wie die Geschichte weitergeht (Nr. 39, S. 607). Das kam manche knorrigen Westfalen hart an. Grundmann schätzte ihre Beharrungskraft, jedoch nur dann, wenn sie sich nicht restaurativ versteifte; als die Münsteraner ihren zerbombten Dom genau so, wie er gewesen war, wieder aufbauen wollten, kommentierte er: „Schade für die schöne Ruine!“ Hingezogen fühlte er sich zu einem anderen Repräsentanten dieses Volksstamms, zu Gottfried von Cappenberg, dem